

DER 'JUNGGRAMMATIKER' KARL BRUGMANN

Karl Friedrich Christian BRUGMANN, geboren am 16. März 1849 in Wiesbaden, war Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, wie schon daraus deutlich wird, daß siebzehn Wissenschaftsakademien ihn zu ihrem Mitglied gewählt haben und ihm zweimal die Ehre eines *doctor honoris causa* zuteil geworden ist, der bedeutendste Vertreter der Historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft¹. In der Geschichte der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft, die sich

¹ An Nachrufen auf und sonstigen Würdigungen von KB sind zu nennen: Max FÖRSTER, „Worte der Erinnerung an KB“, *IJ* 6, 1918 [1920], VII–X; Wilhelm STREITBERG, Nekrolog, *JbBAW* 1919 [1920], 31–36 und (nahezu identisch damit) ders., „KB“, *IJ* 7, 1919 [1921], 143–148 [wiederabgedruckt in: *Portraits of Linguists*. Ed. by Thomas A. SEBEOK, Vol. I, Bloomington/London 1966, 575–580]; P. KRETSCHMER, Nekrolog, *AlmÖAW* 70, 1920, 256–261; Wilhelm STREITBERG, „Worte zum Gedächtnis an KB“, *BVSGW* 73/2, 1921, 25*–40*; G. DE[VOTO], KB, in: *Enciclopedia Italiana* 7, 1930, 963ab; Ferdinand SOMMER, KB, *NDB* 2, 1955, 667ab; Dieter BERGER, „KB“, in: *Nassauische Lebensbilder*. Hrsg. von Karl WOLF, Band 5, Wiesbaden 1955, 260–269; Gisela WALTHER, „KB“, in: *Gelehrte in Leipzig*. Hrsg. von Max STEINMETZ, Band I, Leipzig 1965, 85–89; Anna MORPURGO DAVIES, „KB and Late Nineteenth-Century Linguistics“, in: *Studies in the History of Western Linguistics in honour of R. H. Robins*. Ed. by Theodora BYNON and F. R. PALMER, Cambridge etc. 1986, 150–171; Eveline EINHAUSER, *Die Junggrammatiker. Ein Problem der Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung*, Trier 1989, 31–35 (und passim); Norbert FRIES, KB, in: *Lexicon grammaticorum. Who's Who in the History of World Linguistics*. Ed. by Harro STAMMERJOHANN, Tübingen 1996, 134–135; K. R. JANKOWSKY, KB, in: *Encyclopedia of Language & Linguistics*. Second edition. Ed. by Keith BROWN, Vol. II, Amsterdam etc. 2006, 137–139. – Das von Wilhelm STREITBERG zusammengestellte Verzeichnis von KBs Schriften (*IF* 26, 1909, 425–440 und *IJ* 7, 1919 [1921], 148–152) wird unten S. 29–32 weitergeführt.

im 19. Jahrhundert als deren wichtigster Zweig etablierte, hat Anna MORPURGO DAVIES² für diesen Zeitraum – ohne daß diese Einteilung aber genau aufgeht – vier Perioden unterschieden, in denen (1) die 'Vorläufer' (Sir William JONES und Friedrich SCHLEGEL), (2) die eigentlichen 'Begründer' (u.a. Franz BOPP und Jacob GRIMM), (3) die „consolidatori“ (Georg CURTIUS, August SCHLEICHER und August FICK) und schließlich (4) die 'Vollender' aufeinanderfolgen, zu deren maßgebenden Vertretern Karl BRUGMANN zählt, denn er war es, der in jenen Jahren (ab 1885) durch weithin wirkende, einflußreiche systematische Handbücher die Entwicklung der Indogermanistik entscheidend bestimmt hat³.

Über seine Jugend und seinen Werdegang liegt in den hier S. 33–91 auszugsweise veröffentlichten Erinnerungen ein authentischer Bericht vor. Der äußere Lebensweg KBs soll deshalb nur knapp skizziert werden: Die eigentliche Hinwendung des angehenden Philologen zur Sprachwissenschaft vollzog sich noch nicht in den ersten Semestern (Sommer 1867 bis Sommer 1868) an der Universität Halle – wo seinerzeit immerhin August Friedrich POTT als Sprachwissenschaftler lehrte –, sondern erst darnach in Leipzig, unter dem Einfluß von Georg CURTIUS. Nach der Promotion im sächsischen Leipzig 1871 und dem anschließenden Staatsexamen, das KB 1872 im preußischen Bonn ablegte, unterrichtete er an Gymnasien in seiner Geburtsstadt Wiesbaden (1872–1873) und in Leipzig (ab 1873), wo er sich dann 1877 an der Universität auch für Vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit habilitierte. Die materielle Sicherheit, um seine sprachwissenschaftlichen Forschungen weiterzuführen, verschaffte ihm die Assistentenstelle, die er ab 1878 am Russischen Philologischen Seminar an der Universität Leipzig innehatte, an dem Studenten slavischer, insbesondere russischer Nationalität ihre Ausbildung zu klassischen

² Anna MORPURGO DAVIES, *La linguistica dell'Ottocento*, Bologna 1996, 37.

³ KB war bei der Gründung der *Indogermanischen Gesellschaft* als internationaler Fachverband von Sprachwissenschaftlern im Jahr 1912 eine der treibenden Kräfte und – wie selbstverständlich – deren erster Vorsitzender.

Philologen erhielten. Mit dem Jahr 1882, in dem KB heiratete, in dem die ganze Familie wegen eines Schreibfehlers in KBs Geburtsurkunde auf Betreiben des Standesamtes statt der niederländischen Schreibung des Namens BRUGMAN die deutsche Schreibung BRUGMANN übernahm und in dem diese Jugenderinnerungen enden, wurde er zum Extraordinarius ernannt. Nach langem Warten – die Auseinandersetzungen jener Zeit, die unten S. 22–27 noch zur Sprache kommen werden, hatten natürlich auch Auswirkungen auf die akademische Karriere von manchem Betroffenen – hat er 1884 endlich einen Ruf auf das neugeschaffene⁴ Freiburger Ordinariat für Vergleichende Sprachwissenschaft erhalten. Bereits drei Jahre später kam KB nach Leipzig zurück, wo inzwischen (1885) CURTIUS verstorben war, der zwar nach der Denomination seiner Stelle Klassischer Philologe war, sich aber speziell die sprach(wissenschaft)lichen Aspekte der beiden klassischen Sprachen angelegen sein ließ und auch Vergleichende Sprachwissenschaft lehrte. Als dessen unmittelbarer Nachfolger, der Philologe Erwin ROHDE (1845–1898), schon 1886 Leipzig wieder verlassen hatte und die Stelle also binnen kürzester Frist zum zweiten Mal vakant geworden war, gelang es den daran Interessierten schließlich – die treibenden Kräfte scheinen hierbei August LESKIEN und der Germanist Friedrich ZARNCKE gewesen zu sein –, in der Fakultät eine Umwidmung der CURTIUS-Stelle in eine planmäßige Professur für Indogermanische Sprachwissenschaft durchzusetzen. Diese wurde mit KB besetzt, der sie bis zu seinem Tod am 29. Juni 1919 innehatte. Zusammen mit Forschern wie dem Slavisten und Baltisten August LESKIEN (1840–1916) und dem Keltologen und Indologen Ernst WINDISCH (1844–1918) machte KB die Universität Leipzig in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zum Mittelpunkt der Indogermanischen Sprachwissenschaft, der von überallher, selbst aus Übersee, Studenten und Forscherkollegen anzog. Es ist daher völlig

⁴ Die Einrichtung dieser Professur geht auf die Initiative des Germanisten Hermann PAUL zurück, der 1874 von Leipzig nach Freiburg gekommen war und ebenfalls zum Kreis der sog. Junggrammatiker zählte.

unverständlich, daß man nach der Wiedervereinigung des geteilten Deutschland 1990 gerade in Leipzig, wo die Indogermanistik wie überall in der seinerzeitigen DDR abgeschafft worden war, dieses Fach nicht wieder eingerichtet hat.

In unserer Zeit, in der sich dickleibige und mehrbändige ‘Handbücher’ zum Einstieg in eine wissenschaftliche Disziplin nicht mehr übermäßiger Beliebtheit erfreuen, dürfte KBs Name am ehesten durch ‘BRUGMANNs Gesetz’ bekannt sein, die zuerst 1876 ausgesprochene Regel⁵, daß idg. **ō* (seinerzeit noch als **a*₂ bezeichnet) in offener Silbe indoiran. **ā* ergeben habe. Offenkundige Ausnahmen führten aber zu heftigen Diskussionen über dieses ‘Gesetz’, dessen Geltungsbereich man deshalb genauer zu umgrenzen suchte – so z.B. Edmund KLEINHANS und Holger PEDERSEN⁶ mit der Formulierung ‘in offener Silbe vor Nasal oder Liquida’ – und das manche auch schon für ‘tot’ erklärt haben. Und da sich die Bedingungen nicht exakt angeben und die Gegenbeispiele nicht immer schlüssig erklären ließen, geht diese Diskussion im Grunde auch bis heute weiter.

Jene Hauptwerke, die KBs Bedeutung begründet haben, sind de facto aber die *Griechische Grammatik*, die zuerst 1885 erschien, und der *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, dessen erster Band schon 1886 folgte. Die *Griechische Grammatik* hatte sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung der griechischen „Lautlehre, Flexionslehre und Syntax“ – so der Untertitel – aus der indogermanischen Grundsprache abzuleiten, und war somit das erste Werk dieses Genres, bei dem der sprachvergleichende Aspekt im Vordergrund stand. Sie war zugleich die erste sprachvergleichende

⁵ Eine zusammenfassende Darstellung der Problematik bietet N. E. COLLINGE, *The Laws of Indo-European*, Amsterdam/Philadelphia 1985, 13–21; vgl. ferner aus jüngster Zeit Manfred MAYRHOFER, *Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Bechtel*, Wien 2004, 7–9 und dens., „Zu Collingés ‘Laws of Indo-European’. Ergänzendes und Kritisches“, *Die Sprache* 45, 2005 [2006], 110–133, bes. 112 § 3.1.5.(1–2).

⁶ Vgl. Holger PEDERSEN, „Wie viel laute gab es im indogermanischen?“, *KZ* 36, 1900, 74–100, bes. 87.

Darstellung einer indogermanischen Einzelsprache überhaupt, die sich nicht auf Laut- und Formenlehre beschränkte, sondern auch die Syntax miteinbezog, v.a. ab der 3. Auflage nicht mehr nur in skizzenhafter Form. Die Bedenken von Hermann OSTHOFF in seinem Dankesbrief anlässlich der Übersendung des Buches taten dem Erfolg des Buches aber keinen Abbruch. Er hatte an KB geschrieben⁷: „Der inhalt ist ja colossal reichhaltig bei aller kürze des ausdrucks. Das buch wird gut wirken in den händen der fachgenossen; aber – Du hast für classische philologen [so im Original; R. Sch.] schreiben wollen oder sollen! Ob die nicht einen horror bekommen und sich abwenden werden vor den ihnen sicherlich grossenteils unverständlich bleibenden finessen, die Du alle zur sprache bringst?“ Doch schon 1889 kam eine 2. Auflage mit doppeltem Umfang heraus, und in der 3. Auflage von 1900 sind aus den anfänglichen 126 Seiten fünfmal so viele (632 Seiten) geworden⁸. Wie schon OSTHOFFS Worte deutlich machen, ist dieses Werk sprachwissenschaftlich orientiert, und es präsentiert zu diesem Zweck eine große Fülle besonderer Formen und Lautentwicklungen aus den Dialektinschriften, die zu jener Zeit in immer größerer Zahl bekannt geworden und besser erforscht worden sind. Aber auf eine vollständige Sammlung und Vorlage des Belegmaterials hatte KB es niemals abgesehen, vielmehr stand für ihn dessen wissenschaftliche Erfassung und Erklärung im Vordergrund.

KBs eigentliches Lebenswerk sollte der *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* werden, dessen

⁷ Vgl. Eveline EINHAUSER, *Lieber freund ... Die Briefe Hermann Ostoffs an Karl Brugmann, 1875–1904*, Trier 1992, 157.

⁸ Die erneut vermehrte 4. Auflage von 1913 hat KBs Schüler Albert THUMB betreut, dem KB die Bearbeitung anvertraute, um sich selbst ganz der Neubearbeitung des *Grundrisses* widmen zu können (vgl. unten), die im Gegensatz zur 1. Auflage auch die Syntax miteinbezog und deshalb völlig umgestaltet werden mußte. THUMB hat die *Grammatik* ausgebaut durch stärkere Betonung der Entwicklung des Griechischen in historischer und v.a. in nachklassischer Zeit. Auf dieser Grundlage entstand schließlich die *Griechische Grammatik* von Eduard SCHWYZER (München 1939–1950), das bis heute maßgebende Standardwerk auf diesem Gebiet, das aber mit dem BRUGMANN(–THUMB)schen Werk nicht mehr viel gemein hat.

zwei Bände 1886–1893 in vier Teilen in Straßburg erschienen sind⁹ und Laut-, Stammbildungs- und Formenlehre behandeln. Durch dieses Werk, zu dem Berthold DELBRÜCK noch drei Bände über die Syntax beisteuerte (Straßburg 1893–1900), sind die vorausgegangenen, auf das gleiche Ziel gerichteten Werke von Franz BOPP und August SCHLEICHER – dessen *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Weimar 1861, ²1866, postum ³1870) lag seit 1876 in 4. Auflage vor – verdrängt worden und bald obsolet geworden. Als KB den Plan zu diesem Werk faßte, hatte er mit dem Verleger (Karl TRÜBNER in Straßburg) einen dem SCHLEICHERSchen *Compendium* vergleichbaren Umfang vereinbart. Aber da die in der Indogermanistik gängigen Anschauungen über Laut- und Formenlehre damals einen tiefgreifenden Umbruch durchmachten, mußte KB den ursprünglich verfolgten Plan, das *Compendium* zu ersetzen, aufgeben und dahingehend abändern, daß er eine umfassende und durch reiches Material dokumentierte Darstellung zu bieten suchte. So ist KB in vielfacher Hinsicht weit über SCHLEICHER hinausgegangen – erwähnt seien hier nur zwei Punkte, die dies deutlich zeigen: in der Lautlehre die Einbeziehung des Akzentes und in der Morphologie die Erörterung auch der Komposition –, auch wenn er seine Absicht in nichts anderem sieht als darin, „den gegenwärtigen Stand unseres Wissens in kurzen Zügen und mit Hervorhebung alles Wichtigeren darzustellen“ (so I², S. VI). KB beschränkte sich zwar bei der Rekonstruktion auf das durch die Vergleichung der historisch bezeugten Einzelsprachen erreichbare (spätindogermanische) System und sah, da er dies als eine eigenständige Aufgabe betrachtete, von der Erschließung vorausliegender älterer („vorurindogermanischer“) Zustände ab. Aber die gewaltigen Fortschritte in der Forschung seit SCHLEICHER, der bereits 1868 gestorben war, und ganz besonders die in den Jahren um 1876 gewonnenen neuen Erkenntnisse, die um 1885 noch nicht allgemein akzeptiert waren (vgl. unten), zwangen ihn gleichwohl zu größerer

⁹ I: Einleitung und Lautlehre, 1886; II/1: 1889; II/2, 1: 1890; II/2, 2: 1892; Indices, 1893.

Ausführlichkeit und auch zu einem Ausblick auf noch ungeklärte offene Fragen. Das hauptsächliche Verdienst dieser systematischen Darstellung der bis dahin gewonnenen Ergebnisse der Indogermanischen Sprachwissenschaft besteht jedoch nicht darin, daß KB die richtigen Antworten auf die ungelösten Probleme gegeben hat, die schon immer bestanden. Nach dem Umbruch des '*annus mirabilis*' 1876 – diese Formulierung ist dem Titel eines Aufsatzes von Henry M. HOENIGSWALD entlehnt¹⁰ – waren die indogermanistischen Probleme nämlich nicht mehr dieselben wie zuvor (vgl. unten), so daß es für KB also zunächst einmal darum gehen mußte, die Probleme zu erkennen und genau zu bestimmen, die sich aus dem einzelsprachlich bezeugten konkreten Sprachmaterial unter den geänderten Voraussetzungen, d.h. aus dem Blickwinkel des 'neuen' grundsprachlichen Lautsystems ergaben, bevor er sie dann, sozusagen in einem zweiten Schritt, einer Lösung zuführen konnte. Daraus erklärt sich im Grunde auch, daß ein Großteil der Aufsätze und sonstigen Schriften KBs mehr oder weniger mit dem *Grundriß* in Zusammenhang steht, insofern als er dort die Diskussion und Vorklärung speziellerer Detailprobleme in den Vordergrund gerückt hat.

Die Aufgabe, hierfür eine gewaltige Stoffmasse klar und übersichtlich zu präsentieren und auszuwerten, hat KB so überzeugend gelöst, daß der *Grundriß* sich auch für den Verleger als ein Erfolgsunternehmen erwies und schon bald eine Neubearbeitung nötig wurde. Diese stark erweiterte „Zweite Bearbeitung“ begann 1897 zu erscheinen – bis 1916 folgten lieferungsweise drei Teile von Band II¹¹ – und bildet ein gänzlich neugestaltetes Werk, da Band II nicht nur die eigentliche Formenlehre behandelt, sondern in enger Verknüpfung mit den Wortformen selbst auch deren Gebrauch, d.h. deren Funktionen,

¹⁰ Henry M. HOENIGSWALD, „The *annus mirabilis* 1876 and posterity“, *TPhS* 1978, 17–35. Auch Wilhelm STREITBERG hatte bereits in seinen „Worte(n) zum Gedächtnis an KB“ (vgl. Anm. 1) das Jahr 1876 als einen „Markstein in der Geschichte der Sprachwissenschaft“ bezeichnet.

¹¹ I: Einleitung und Lautlehre. 1, 1897; I/2, 1897; II: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. 1, 1906; II/2, 1: 1909; II/2, 2: 1911; II/3, 1: 1913; II/3, 2: 1916.

darstellt, einen Gegenstand, dessen sich in der Erstaufgabe die beiden ersten Syntax-Bände DELBRÜCKS angenommen hatten. Das gleiche Verfahren hatte KB in der Zwischenzeit auch schon in der *Kurze(n) vergleichende(n) Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Straßburg [1902–]1904) eingeschlagen, die als einbändige Zusammenfassung des monumentalen *Grundrisses* für Studierende der Sprachwissenschaft und für sprachwissenschaftlich interessierte Philologen gedacht war und dann zum eigentlichen Ersatz für das SCHLEICHERSche *Compendium* wurde. In diesem kürzeren Werk zeigt sich, daß KB mit scharfem Blick zu erfassen und auszuwerten vermochte, was für die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache von entscheidender Aussagekraft war. Dies gilt auch für die Einbeziehung der Syntax – insofern schließt sich der Kreis also –, da die Bildweise und der Gebrauch der Wortformen eng miteinander zusammenhängen, am deutlichsten vielleicht im Falle der Kasusbildung und der Kasusfunktionen von Nomina und Pronomina. Durch diese Zusammenschau von Formenlehre und Syntax erhoffte sich KB aber ausdrücklich auch eine intensivere Erforschung syntaktischer Erscheinungen, so wie er selbst dadurch immer stärker zur Beschäftigung mit syntaktischen Fragen geführt wurde, und dies nicht nur auf indogermanistischem Gebiet im engeren Sinne: Späte Schriften wie *Der Ursprung des Scheinsubjekts 'es' in den germanischen und den romanischen Sprachen* (BVS GW 69/5, 1917) und *Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Maßgabe der seelischen Grundfunktionen in den indogermanischen Sprachen* (BVS GW 70/6, 1918) – hier wird schon im Titel die sprachpsychologische Orientierung deutlich – stehen der damals immer stärker in den Vordergrund rückenden synchronischen Sprachbetrachtung recht nahe und lassen die Weite von KBs sprachwissenschaftlichem Horizont erkennen. Bei dieser Gelegenheit mögen auch zwei Arbeiten genannt werden, die semasiologisch-etymologische Untersuchungen enthalten und in gewisser Weise Vorläufer zu dem darstellen, was später dann als Wortfeldstudien zeitweise modern geworden ist: *Die Ausdrücke für den Begriff der*

Totalität in den indogermanischen Sprachen (Leipzig 1894)¹² und *Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen* (ASGW 25/5, Leipzig 1907), wo auch eine terminologische Klärung des sehr unterschiedlich gebrauchten Begriffs 'distributiv' erfolgt¹³.

Durch die Einbeziehung der mit den Wörtern verbundenen syntaktischen Aspekte, d.h. der Begriffe und Vorstellungen in den Bereichen von Genus, Numerus und Kasus sowie der vielen Formenkategorien des Verbums, in die Formenlehre von Band II verblieb für den von KB geplanten Abschlußband des *Grundrisses* nur die eigentliche Satzlehre, die DELBRÜCK in Band III der *Vergleichende(n) Syntax der indogermanischen Sprachen* (= *Grundriß*, Band V, Straßburg 1900) behandelt hatte. Dieses letzte große Ziel, das er sich gesetzt hatte, konnte KB aber nicht mehr erreichen; nur einen ersten Teil hiervon hat er vor seinem Tod noch (fast) zu Ende bringen können, *Die Syntax des einfachen Satzes im Indogermanischen*, die dann trotz der widrigen Zeitumstände der Nachkriegs- und Inflationszeit (Berlin/Leipzig 1925) postum noch herausgegeben werden konnte.

Der theoretisch und methodologisch fundierte Umbruch, der mit dem oben angesprochenen *annus mirabilis* 1876 verbunden ist, bezieht sich im wesentlichen auf zwei methodische Prinzipien, die damals als grundlegend postuliert und angewandt wurden, nämlich zum einen der Grundsatz der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze und zum anderen der, daß die Neubildung von Formen durch Analogie bzw.,

¹² Hier werden nicht nur Wörter wie griech. πᾶς, ἕκαστος, latein. *omnis* „all, ganz, jeder“ usw., sondern auch andere ganz unterschiedliche Formationen wie latein. *ūniuorsus* oder Iterativkomposita des Typs von ved. *divé-dive* „Tag für Tag, jeden Tag“ besprochen.

¹³ Es kommen hier nicht nur Numeralia im eigentlichen Sinne zur Sprache, sondern auch andere Ausdrucksweisen, denn auch Singular und Dual können schon, ohne daß ein Zahlwort dabeisteht, distributiv gebraucht werden und ebenso Iterationsformen (seien sie unverbirt oder nicht) und Wörter für „jeder“ (griech. ἕκαστος, latein. *quisque* usw.), bei denen eine numeralische Basis fehlt oder nicht mehr deutlich zu erkennen ist.

wie manche sagten, Formassoziation¹⁴ für ältere Sprachperioden ebensogut möglich ist wie für jüngere. Diese beiden methodischen Grundsätze, die für die mit einem Scherzwort des Germanisten Friedrich ZARNCKE so genannten 'Junggrammatiker' von besonderer Wichtigkeit wurden, sind in jenem Jahr zuerst dargelegt worden von August LESKIEN¹⁵, in dessen Vorlesungen KB, OSTHOFF und andere dies aber auch schon vorher kennengelernt hatten. LESKIEN schreibt, speziell mit Blick auf die Deklination (a.a.O., 2): „Nun erscheinen aber tatsächlich in der einen Sprache mehr, in der anderen weniger Bildungen, deren Gestalt durch die Wirkung der Lautgesetze nicht erklärt werden kann, aber auch nicht erklärt werden darf; sie sind der Stammclassen oder der Function, der sie dem Sprachgebrauche nach anzugehören scheinen, ursprünglich fremd, einer anderen Stammclassen entlehnt oder mit einer ihnen von Hause aus nicht zukommenden Function versehen, mit einem Worte Analogiebildungen. Beide Momente, lautgesetzliche Umbildung [gemeint: lautgesetzliche Entwicklung; R. Sch.] und Analogie, erklären die in einer bestimmten Periode vorhandene Gestalt der Declination einer Sprache, wie jeder Art der Flexion, und nur diese beiden Momente kommen in Betracht.“

Zu den Aufsätzen, in denen diese Prinzipien konsequent angewandt wurden und neue Erkenntnisse, v.a. über die Grundsprache, zur Folge hatten, zählen insbesondere folgende drei: (1) Hermann OSTHOFFS Arbeit über die germanischen *n*-Stämme¹⁶, in der OSTHOFF die

¹⁴ Deshalb wurde diese Forschergruppe seinerzeit gelegentlich auch als „Associationalisten“ bezeichnet, mit einem Namen, der auf Ernst KUHN zurückgeht: vgl. EINHÄUSER, *Die Junggrammatiker ...* (vgl. Anm. 1), 335 (Brief KBs an Hermann PAUL vom 2. Dezember 1877) sowie 261 Anm. 2.

¹⁵ August LESKIEN, *Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen*, Leipzig 1876 (Nachdruck Leipzig 1963).

¹⁶ H. OSTHOFF, Die Frage des Ursprungs der germanischen *n*-Declination (Nebst einer Theorie über die ursprüngliche Unterscheidung starker und schwacher Casus im Indogermanischen), *PBB* 3, 1876, 1–89, bes. 52: „ich fasse jenes $\rho\alpha$ [scil.: von Dat. Plur. $\rho\alpha\tau\rho\acute{\alpha}\text{-}\sigma\iota$; R. Sch.] als eine Art griechischen *r*-vocal“ und 53: „Es verhalten sich genau skr. $\text{-}\acute{t}\acute{a}\text{-}$: $\text{-}\acute{t}\text{-}$: $\text{-}\acute{t}\text{-}$ = griech. $\text{-}\acute{\tau}\acute{\epsilon}\rho\text{-}$: $\text{-}\acute{\tau}\rho\acute{\alpha}\text{-}$: $\text{-}\acute{\tau}\rho\text{-}$ “ [scil.: in *pitár* = $\rho\alpha\tau\acute{\eta}\rho$ „Vater“].

silbische Liquida *r, so wie sie im Indoarischen noch bewahrt ist, als bereits in der indogermanischen Grundsprache vorhanden postuliert hat; (2) gewissermaßen in Parallele zu OSTHOFFS Entdeckung der Aufsatz KBs¹⁷, in dem dieser durch den Ansatz von grundsprachlich-indogermanischen silbischen Nasalen *ŋ und *n, die nirgends als solche erhalten geblieben sind – vgl. idg. *n > altindoar. a, griech. α/o, latein. en/in, got. un usw. –, mehrere ungelöste Probleme mit einem Schlag gelöst und Gesetzmäßigkeiten, eben 'lautgesetzliche Entwicklungen', erkannt hat, wo man zuvor nur willkürliche Regellosigkeit gesehen hatte; und (3) Karl VERNERS Erklärung für „Eine ausnahme der ersten lautverschiebung“ (KZ 23, 1877, 97–130)¹⁸ aus dem freien Wortakzent, wie er in verwandten Sprachen bezeugt, aus der Grundsprache ererbt und auch im Germanischen in frühester Zeit noch lebendig gewesen ist.

Die ausführlichste¹⁹ theoretische Darlegung der 'junggrammatischen' Prinzipien findet sich im Vorwort zu Band I der von OSTHOFF und KB 1878 begründeten²⁰ *Morphologische(n) Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* (III–XX), das zwar von beiden unterzeichnet ist, jedoch von KB stammt, wie dieser später klargestellt hat: „Zu dem 'Vorwort' zu Band I der Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann“, *IF Anzeiger* 11, 1900,

¹⁷ KB, „Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache“, *CS* 9, 1876, 285–338. Zu den Auswirkungen dieses Aufsatzes auf das Verhältnis zwischen KB und seinem Lehrer CURTIUS vgl. unten im Text S. 22–27 sowie in KBs Erinnerungen S. 79 f.

¹⁸ Daß auf dem Titelblatt von Band 23 die Jahreszahl 1877 steht, besagt nur, daß der Band in diesem Jahr mit Heft 6 abgeschlossen wurde; VERNERS im Juli 1875 geschriebener Aufsatz steht aber in Heft 2.

¹⁹ Eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte ist auch in den Vorbemerkungen zu KBs Habilitationsschrift „Zur geschichte der nominalsuffixe -as-, -jas- und -vas-“ (KZ 24, 1879, 1–99, bes. 1–8) zu finden. Bemerkte sei, daß Heft 1 von Band 24 spätestens Anfang 1878 erschienen sein muß.

²⁰ Fünf weitere Bände erschienen 1879, 1880, 1881, 1890 und 1910.

131 f.²¹. In diesem theoretischen Manifest – KB nennt es „unser glaubensbekenntniß“ (XIX) – wird an der früheren Forschung scharfe Kritik geübt: „Man erforschte zwar eifrigst die sprachen, aber viel zu wenig den sprechenden menschen“ (III; im Original gesperrt). Diese Anschauung hatte sich vornehmlich in der Germanistik angebahnt und – ebenfalls im Jahr 1876 – zu der ersten ‘modernen’, methodisch fundierten Untersuchung eines deutschen Dialekts geführt, nämlich der Mundart von Kerenzen (Glarus) in der Jenenser Dissertation von Jost WINTELER²². KB wandte sich gegen die übermäßige Betonung der Rekonstruktion der Grundsprache mittels der jeweils frühestbezeugten einzelsprachlichen Fakten, die dazu geführt habe, „dass die vergleichende sprachwissenschaft wesentlich an der hand der [scil.: „construierten“; R. Sch.] indogermanischen grundformen ihre allgemeinen vorstellungen von der art und weise, wie sprachen leben und sich fort- und umbilden, gewann“ (VI; im Original gesperrt). In Wirklichkeit gehe jede sprachliche Veränderung vom sprechenden Individuum aus, und die methodologischen Grundsätze für eine vergleichende Sprachbetrachtung seien deshalb auf germanischem, romanischem und slavischem Gebiet zu gewinnen, wo die Sprachentwicklung über längere Zeiträume hin zu beobachten ist (VII) und ihre Gesetzmäßigkeiten aus lebendigen Sprachen und, nicht zuletzt, aus gesprochenen Dialekten abzuleiten sind. Es muß also darum gehen – und hierzu gebe es keine Alternative –, „die bisherigen methodischen grundsätze unserer wissenschaft umzugestalten und jenes nebelbild, das seine nebelheimat schlechterdings nicht verleugnen kann, für immer dahinfahren zu

²¹ Nachdem OSTHOFF am 15. Juni 1878 noch an KB geschrieben hatte, daß er auf das Vorwort „sehr gespannt“ sei, steht in seinem nächsten Brief vom 21. Juni 1878: „Was nun dein ‘vorwort’ anbetrifft, so finde ich dasselbe ganz vortrefflich [so im Original; R. Sch.] und möchte gerne durch die unterschrift ‘Die verfasser’ mit daran participieren“. Vgl. EINHAUSER, *Lieber freund ...* (vgl. Anm. 7), 64.

²² J. WINTELER, *Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus, in ihren Grundzügen dargestellt*, Leipzig/Heidelberg 1876.

lassen“ (X; im Original gesperrt)²³. Der entscheidende Punkt ist letztlich, daß für die durch die Junggrammatiker geprägte Periode der Historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft eine genauere Beobachtung der Natur der in der Sprache sich abspielenden Vorgänge charakteristisch ist.

Für den Grundsatz der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze²⁴ ist die 'klassisch' gewordene Formulierung die von KB (in: *Morphologische Untersuchungen ... I, XIII*): „Aller lautwandel, so weit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen“ (im Original gesperrt), und zwar „bei allen angehörigen einer sprachgemeinschaft“ und in allen Wörtern „unter gleichen verhältnissen“. Dies hat der Germanist Wilhelm SCHERER im Prinzip bereits 1875 mit ähnlichen Worten formuliert: „Die Veränderung der Laute ... vollzieht sich nach festen Gesetzen, welche keine andere als wiederum gesetzmäßige Störung erfahren“²⁵. Bis zu einem gewissen Grad hat KB seinen Standpunkt später aber selbst etwas relativiert (vgl. *Kurze vergleichende Grammatik ...*, 41 f.), insofern als er in den Lautgesetzen „nur empirische Gesetze“ der Art sah, wie sie auch für die Gesetzmäßigkeiten des Bedeutungswandels und des syntaktischen Wandels gelten.

²³ Anna MORPURGO DAVIES, „KB and Late Nineteenth-Century ...“ (vgl. Anm. 1), 157 meint, KB „must have felt very strongly indeed“, wenn er sich nicht an das vierte der „Zehngebote für classische Philologen“ von Karl LEHRS und Friedrich Wilhelm RITSCHL, seinem latinistischen Lehrer (abgedruckt bei Otto RIBBECK, *Friedrich Wilhelm Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie*. II, Leipzig 1881, 450), gehalten hat: „Du sollst den Namen Methode nicht unnütz im Munde führen.“ – Man bedenke aber immerhin, daß KB auch das sechste Gebot gebrochen hat: „Du sollst nicht Sanskritwurzeln klaben und mein Manna verschmähen.“

²⁴ Diese Frage ist eine Zeitlang sehr kontrovers diskutiert worden; acht Arbeiten von Vertretern des Pro und Contra allein aus den Jahren 1885–1887 sind wiederabgedruckt worden in dem Band *The Lautgesetz-Controversy. A Documentation with Essays by G. Curtius, ... New edition ... by Terence H. WILBUR*, Amsterdam 1977. Vgl. im übrigen auch Gisela SCHNEIDER, *Zum Begriff des Lautgesetzes in der Sprachwissenschaft seit den Junggrammatikern*, Tübingen 1973.

²⁵ Zitiert bei B. DELBRÜCK, *Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen*, Leipzig ⁶1919, 174 f.

Der zweite, die Junggrammatiker leitende methodische Grundsatz war der, daß Wort- und Formenbildung durch Analogie, etwa in der Derivation, in der Flexion von Nomen, Pronomen und Verbum, in der Zählreihe oder in sonst semantisch miteinander assoziierten Wörtern, nicht auf moderne Sprachen beschränkt, sondern als gleichermaßen wirksam auch für frühere Sprachperioden anzunehmen ist. Und zwar gilt dies unter synchronischem wie diachronischem Aspekt in gleicher Weise, d.h. ebenso für die Schaffung neuer Wortstämme und Wortformen, Phrasen, Konstruktionen usw. wie auch für den Ersatz älterer (ererbter) Formen, Konstruktionen usw. durch neue, also Vorgänge, wie sie in lebenden Sprachen beobachtet werden können, und die Schlüsse, die man daraus abzuleiten hat, dürfen ohne weiteres auch auf ältere Sprachen bzw. die Sprachentwicklung in älterer Zeit übertragen werden. Auch in diesem Punkt ist LESKIEN vorangegangen, den KB, *CS* 9, 1876, 317 Anm. 33 zitiert und der in seinem Buch aus dem gleichen Jahr betont hat (*Die Declination im Slavisch-Litauischen ...*, 39), daß man, bevor man nach einer Grundform sucht, immer zuerst abklären müsse, ob in der betreffenden Form nicht eine Analogiebildung vorliege. Die Stelle lautet dort vollständig: „man hat sich nach dem ganzen Entwicklungsgange dieser Disciplin daran gewöhnt, bei den einzelnen Formen der Einzelsprachen immer zunächst an die Ursprache zu denken und die Canäle zu suchen, die bis zu dieser hinführen, den Drang zur Formbildung, der sich in den einzelnen Sprachen durch Uebertragungen und Analogiebildungen verräth, vernachlässigend. Ich halte es, wenn man sich vor falschen Constructionen bewahren will, für ganz nothwendig, die letztere Seite immer zuerst hervorzuheben, dann erst nach den Grundformen zu suchen.“

Die in dem berühmten Vorwort der *Morphologischen Untersuchungen* zusammengefaßten methodischen Grundsätze bezüglich Sprache, Sprachwandel und insbesondere Formassoziation griffen 1878 nur Gedanken und Erkenntnisse auf, die KB schon zuvor, bes. in dem Aufsatz über *Nasalis sonans* (vgl. oben Anm. 17), in ausführlichen Anmerkungen erörtert hatte (bes. 317 ff. Anm. 33). Und durch

die Anwendung dieser Grundsätze ist KB dort zu anderen Ergebnissen als Franz BOPP, SCHLEICHER, CURTIUS usw. gekommen; umwälzende Konsequenzen hatte insbesondere die für die indogermanische Grundsprache postulierte Existenz von silbischen Nasalen, durch die sich eine Vielzahl von Problemen des Vokalismus und der Stammbildung auf verblüffend einfache Weise lösten²⁶. Auch in der Rekonstruktion des grundsprachlichen Vokalsystems stellte sich KB durch die Unterscheidung verschiedener *a*-Vokale (d.h., nach späterem Usus: durch Annahme der Vokaltrias **a*, **e*, **o* gemäß dem Palatalsgesetz) gegen die frühere und auch von CURTIUS vertretene Anschauung. Dabei betonte er schon 1876, sich an LESKIEN anschließend, gerade im Hinblick auf das Erklärungsmuster der Analogiebildung ausdrücklich, es handle sich hierbei „um eine Principienfrage, bei der meine Anschauungen von denen meines verehrten Lehrers [scil. CURTIUS] nicht unbeträchtlich abweichen“ (CS 9, 1876, 317). CURTIUS hat sich denn auch öffentlich davon distanziert, indem er am Ende des Bandes ein „Nachwort“ einrücken ließ (CS 9, 1876, 468), in dem er bemerkt, daß er gewöhnlich „in solchen Fällen, bei denen mir erhebliche Zweifel sich aufdrängten, in Redactionsnoten meinen Stand gewahrt“ habe. Da ihm dies aber „wegen einer längeren Abwesenheit von Leipzig bei den Beiträgen meines Mitherausgebers [scil.: KB²⁷] ... nicht möglich“ war, macht er seiner Verärgerung Luft: „Ich muss daher die Verantwortlichkeit für seine weit greifenden Combinationen ihm allein überlassen.“ Hiermit war es aber nicht genug. Wie sich das persönliche

²⁶ Dagegen ist KB nicht unmittelbar beteiligt an der in die gleiche Zeit fallende, allem Anschein nach von mehreren Forschern unabhängig voneinander gemachte Entdeckung des sog. Palatalsgesetzes (z.B. idg. **k* > indoiran. **c* nur vor ursprünglichem [idg.] **e*, *i* usw., nicht aber vor ursprünglichem **a*, **o* usw.), durch das sich erwies, daß das Indoiranische nicht den ursprünglichen Zustand des Vokalsystems repräsentieren kann und daß die Verhältnisse der indogermanischen Grundsprache in diesem Punkt offenbar mehr denen der europäischen Sprachen glichen.

²⁷ Der zweite in demselben Band enthaltene Beitrag KBs ist der Aufsatz „Zur Geschichte der stammabstufenden Deklinationen. Erste Abhandlung: Die Nomina auf *-ar-* und *-tar-*“, CS 9, 1876, 361–406.

Verhältnis zwischen CURTIUS und KB gestaltete, schildert dieser in seinen Erinnerungen (vgl. unten S. 79 f.). Darüber hinaus hat CURTIUS mit dem zweiten Heft von Band 10 (1878) die Reihe der *Studien* abrupt eingestellt, und er schrieb dort in einem nur von ihm namentlich gezeichneten „Nachwort“ (CS 10, 1878, 438) vom Januar 1878: „Nachdem in zehn Jahren zehn Bände der ‘Studien’ erschienen sind, habe ich mich aus verschiedenen Gründen entschlossen diese Sammlung eingehen zu lassen.“ Weiter heißt es: „Ich kann diese Blätter nicht aus der Hand geben ohne denen zu danken, welche sich um ihr Gedeihen verdient gemacht haben.“ Wie tief der Stachel saß, ersieht man daraus, daß der Name des Mitherausgebers KB in dem eine ganze Seite füllenden Text unerwähnt bleibt, – obwohl er doch vorne auf dem Titelblatt des Bandes steht²⁸. Pikanterweise erschienen dann die *Morphologischen Untersuchungen* übrigens in Leipzig in demselben Verlag wie zuvor CURTIUS' *Studien*, bei Salomon HIRZEL.

Was CURTIUS wohl am stärksten getroffen haben wird, waren der Vorwurf methodologischer Mängel in der „Prinzipienfrage“ der Analogie und der Umstand, daß sein Schüler KB die Stirn hatte, diesen Vorwurf zu erheben. Dabei war CURTIUS zweifelsohne einer der Hauptvertreter der auf BOPP und GRIMM folgenden Periode und der, der eine ganz besondere Wirkung durch seine Lehrtätigkeit (als Klassischer Philologe) entfaltet und die sprachvergleichende Methode speziell auf Griechisch und Latein angewandt hat. Und hier hatte er sich durchaus große Verdienste auch in Methodenfragen erworben, da er nämlich, wie schon in seinen *Grundzüge(n) der griechischen Etymologie* (Leipzig 1858–1862) sichtbar wird, viel schärfer als die erste, die ‘Gründer’-Generation der vergleichenden Sprachwissenschaft wie z.B. BOPP, aber auch viel schärfer als etwa sein Zeitgenosse Theodor BENFEY erkannt hatte, daß die Sprachentwicklung bestimmten Gesetzmäßigkeiten in der Lautentwicklung folgt, ohne diese Auffassung

²⁸ Es entspricht also nicht den Tatsachen, daß CURTIUS, wie EINHAUSER, *Die Junggrammatiker ...* (vgl. Anm. 1), 33, schreibt, KB „von der Mitherausgeberschaft der *Studien* entband“.

dann aber auch wirklich konsequent zu verfechten. Dies hat als erster August LESKIEN gefordert, der im Gegensatz zu CURTIUS sich strikt dagegen gewandt hat, „beliebige zufällige ... Abweichungen“²⁹ zuzulassen. Im Rückblick, Jahrzehnte später, hat auch KB anerkannt³⁰, daß die seinerzeit mehr oder weniger vorherrschenden Anschauungen von CURTIUS zwar „einen großen Fortschritt bedeuteten nicht nur gegenüber den sprachgeschichtlichen Ansichten von Philologen wie BUTTMANN, GOTTFRIED HERMANN und LOBECK, sondern auch gegenüber denen von BOPP“, daß sie aber zugleich „in vielen Hinsichten noch recht irrtümlich waren, zu einem großen Teil ... geradezu abenteuerlich und phantastisch“. Der hauptsächliche Vorwurf KBs ist der, daß CURTIUS' Anschauungen „in vielen Beziehungen noch die unmittelbare oder mittelbare Fortsetzung der sehr primitiven Anschauungen“ der antiken Sprachwissenschaftler bildeten und „nicht auf unbefangenen Beobachtungen ... [der] Lebens- und Entwicklungsbedingungen der menschlichen Sprache“ beruhten.

Die Neuerungen der Junggrammatiker wurden von der älteren Generation, aber nicht nur von dieser, sondern auch von jüngeren Vertretern anderer 'Schulen', heftig kritisiert. Auch Georg CURTIUS selbst hat in diese Diskussion mit einer Streitschrift *Zur Kritik der neuesten Sprachforschung* (Leipzig 1885) eingegriffen, gegen die KB sich gewehrt hat, der seine Position prompt in der Antikritik *Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft* (Strassburg 1885) verteidigte³¹. Diese Schrift enthält nach KBs Freiburger Antrittsvorlesung über „Sprach-

²⁹ Vgl. August LESKIEN, *Die Declination im Slavisch-Litauischen ...*, XXXIV: „Lässt man aber beliebige zufällige, unter einander in keinen Zusammenhang zu bringende Abweichungen zu, so erklärt man im Grunde damit, dass das Object der Untersuchung, die Sprache, der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht zugänglich ist“.

³⁰ Den Stand der Indogermanistik zu jener Zeit, als sich der Umbruch durch die 'Junggrammatiker' abzeichnete, skizzierte KB in seinem Nachruf auf LESKIEN: vgl. KB, „Worte zum Gedächtnis an August Leskien“, *BVSGW* 68, 1916, 16*–30*, hier 18* f.

³¹ Beide Schriften, sowohl die von CURTIUS wie auch die von KB, sind in dem oben Anm. 24 zitierten Sammelband *The Lautgesetz-Controversy* ungekürzt abgedruckt.

wissenschaft und Philologie“ (1–41) als Hauptteil eine „Erwiderung [sic] auf Georg Curtius' Schrift ...“ (43–128), die der Reihe nach jene vier Punkte aufgreift, bei denen Georg CURTIUS die „neueste Sprachforschung“ junggrammatischer Richtung „auf Abwege gekommen“ sah (KB, *Zum heutigen Stand ...*, 46): bes. die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, die Frage der Formenbildung durch Analogie und den Vokalismus der Grundsprache. KB legt getreu dem GOETHESchen Motto, das er über dieses Kapitel schreibt³², einmal mehr die Methode der Junggrammatiker in aller Klarheit dar, widerlegt die von CURTIUS erhobenen Einwände und hebt zum Schluß (125) richtig hervor, daß man nicht, wie CURTIUS es tat, „von einem Bruch mit der Vergangenheit“ reden könne, sondern daß die neueren Anschauungen nur „die organische und folgerechte Fortentwicklung der älteren Bestrebungen“ seien.

Aber die Auseinandersetzungen der 'Junggrammatiker' mit ihren Gegenspielern in den Jahren nach 1876 spielten sich nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene ab, sondern führten auch in den persönlichen Bereich und wirkten sich auch auf die akademische Karriere mancher Beteiligten aus, bis da allmählich Ruhe einkehrte und die Diskussion wieder in geordneten Bahnen weiterlief. Auch das Verhältnis zwischen KB und Georg CURTIUS war am Ende – wenige Monate nach den beiden Streitschriften ist CURTIUS am 12. August 1885 gestorben – wieder von Einvernehmen und Sachlichkeit geprägt, wie aus einem Brief KBs an Friedrich ZARNCKE vom 18. September 1885 hervorgeht, der auszugsweise bei EINHAUSER, *Die Junggrammatiker ...* (vgl. Anm. 1), 34 abgedruckt ist. KB ist vom Charakter her ja viel zurückhaltender gewesen als Hermann OSTHOFF, dessen Aggressivität in seinen Veröffentlichungen, aber erst recht auch in seinen Briefen an KB, soweit sie in der Ausgabe von Eveline EINHAUSER vorliegen (vgl. Anm. 7), oftmals deutlich durchscheint. Als Beispiel

³² „Man muss sein Glaubensbekenntniss von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen was man billigt, was man verdammt: der Gegentheil lässt's ja auch nicht daran fehlen“ (*Maximen und Reflexionen* 158).

sei aus einem Brief vom 2. April 1877 zitiert (vgl. EINHAUSER, a.a.O., 31), in dem OSTHOFF KB rät, die Korrespondenz mit CURTIUS „sorgfältig auf(zu)bewahren: sie kann vielleicht der nachwelt, wenn wir längst im grabe liegen, als wertvolles document in der geschichte der sprachwissenschaft dienen, insofern als sie nicht nur einen persönlichen conflict, vielmehr den kampf einer sich bahn brechenden neuen richtung mit einer alten verrotteten illustriert“. Den lebendigen Eindruck von den handelnden Personen jener Umbruchsphase, den die OSTHOFF-Briefe und auch eine Reihe anderer durch EINHAUSER, *Die Junggrammatiker* ... (vgl. Anm. 1) erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemachter Briefe uns Heutigen vermitteln, erweitern KBs Jugenderinnerungen nicht unerheblich. Denn während durch OSTHOFFS Briefe nur indirekt und in der Spiegelung des Briefempfängers Licht auf KB fällt, gewinnt man durch die hier publizierten Textauszüge ein authentischeres Bild von KB selbst. Und wenn man nach der Publikation der OSTHOFF-Briefe allgemein bedauert hat, daß KBs Gegenbriefe fehlen, so darf man heute mit einiger Freude feststellen, daß KBs Jugenderinnerungen einen gewissen Ersatz für diese Lücke und eine willkommene Bereicherung für eine umfassende Betrachtung und eine abgewogene Beurteilung jener so ungemein bedeutsamen Periode der Sprachwissenschaftsgeschichte darstellen.

